

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 85 (2005)
Heft: 6-7

Vorwort: Dienstleistung Kunst
Autor: Renninger, Suzann-Viola

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- (1) L'art pour le service
- (2) Kunst als Schmuck hat ausgedient
- (3) Erziehung für das Humankapital
- (4) Musik als Dienstleistung?
- (5) Zur Abwehr und Ermunterung
- (6) Nicht immer das alte Lied
- (7) Ode, schöner Götterfunken
- (8) Staat, Markt und Kultur
- (9) Die Enteignung der Kultur
- (10) Nur Kunst hat die Kraft

Dienstleistung Kunst

«Was, der Kerl schreibt für Geld?». Mit diesem entsetzten Ruf soll Beethoven einen Roman seines Zeitgenossen Walter Scott in die Ecke geschleudert haben. Es scheint für die Schriftstellerei ebenso wie für die Musik oder die Malerei zu gelten: Geld verdunkelt das Strahlen der Kunst. Wird mit dieser doch gerne die Hoffnung verbunden, sie könne – in einer ansonsten verdorbenen Welt – den verbliebenen Hort des Wahren, Guten, Schönen vor der Käuflichkeit schützen. Durch Geld, so kann der Aufschrei Beethovens gedeutet werden, wird die Festung der Kunst geschleift. Geld, so der Verdacht, nimmt der Kunst ihre Autonomie, macht sie zur Ware und drückt sie hinunter auf die Ebene des schnöden Konsums.

Frei, gedeutet als welt- und marktfern, war Kunst jedoch nie. Sie war schon immer eingebunden in die Bedürfnisse der Gesellschaft und den Kreislauf des Tauschs. Sie war abhängig vom Wohlwollen der Priester, von der Gunst der Fürsten, der Grosszügigkeit der Mäzene und von der Förderung durch den Markt. Der laute Ruf nach Autonomie der Kunst ist eine Erfindung der Moderne.

Mit der *Kunst Geld verdienen*, das ist für die Existenz der Künstler und damit auch der Kunst entscheidend. «...unser einer bedarf immer Geld»,

das schrieb auch Beethoven an einen Banker und klagte «alle Noten, die ich mache, bringen mich nicht aus den Nöthen!». Doch geht es um die *Kunst, mit Kunst Geld zu verdienen*, wird also die Kunst als Investitionsobjekt der Kultur entrissen und in den Kreisel des Marktes gezogen, dann ist ein Fragezeichen angebracht.

Die Vereinnahmung der Kunst kennt viele Facetten. Den Wechsel politischer Regime begleitet oft ein Wechsel der Hymnen, die gesungen werden, und der Gemälde, die die öffentlichen Gebäude schmücken sollen. Designermusik aus Versatzstücken klassischer Musik säuselt zum Anreiz des Konsums aus den Lautsprechern von Kaufhäusern und Restaurants. In Inseraten werden Motive aus dem Erbe der Kunst zu Markenzeichen.

Beethoven ist überall mit dabei. Wechselvoll ist etwa die Geschichte der Ode an die Freude. Hitler wusste sie für seine Demagogie zu nutzen, heute wird sie als Europahymne gesungen. Und welches Zeichen galt bis Ende letzten Jahres europaweit als Garantie für reibungslose Dienstleistung im bargeldlosen Zahlungsverkehr? Das Hologramm von Beethovens Konterfei, geprägt auf die ec-Karten, die jeder von uns in der Tasche trägt.

Suzann-Viola Renninger